

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 18

Artikel: Das Maschinengewehr 80 Jahre in der Schweizer Armee
Autor: A.M.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum bringen wir hier diese Zahlen des Grauens und Schreckens? Sie sollen unseren Lesern einmal zeigen, wie bei den Großmächten gerechnet und spekuliert wird und welche Beweggründe hinter den Kulissen, dem raschen Zeitungsleser zumeist unbekannt, die militärpolitische Entwicklung, Konferenzen und politische Schachzüge beeinflussen. Die hier angeführten Zahlen sind theoretische Berechnungen amerikanischer Institute und Wissenschaftler, die aber in der Praxis für die Politik der USA nicht ohne Bedeutung sind. Washington wird nun versuchen, Moskau die dialektische Logik, die diese Kalkulationen beinhaltet, mit allen Konsequenzen klar zu machen.

Für Europa sind daher die Verhandlungen, die heute Amerika mit Rußland führt, in ihren Auswirkungen noch bedeutsamer

als der viel diskutierte Atomsperrvertrag. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die USA zunächst geneigt sein könnten, Moskau, im Bestreben es für sein Konzept zu gewinnen, nicht nur den territorialen Status in Europa (keine Veränderung im Machtbereich der SU) zu garantieren, sondern auch zu versprechen, daß es für die NATO niemals Kernwaffen einsetzen wird. Diese Entwicklung könnte eines Tages dazu beitragen, endgültig den Beginn des atomaren Disengagements in der Alten Welt einzuleiten. Bei einem Scheitern der von Washington angetriebenen Entwicklung, kann auch damit gerechnet werden, daß die USA auf weite Sicht den Rückzug aus Europa ins Auge fassen, um auf diese Weise zu vermeiden, daß der erwähnte Zugzwang, in den es bei einem Konflikt gerät, nicht auch noch durch das Bündnis ausgelöst werden kann.

Das Maschinengewehr 80 Jahre in der Schweizer Armee

Wir schicken der kurzgehaltenen und keineswegs Anspruch auf Vollkommenheit beanspruchenden Chronik über den Weggang des Maschinengewehrs voraus, was Oberst Karl Egli in seiner «Schweizer Heereskunde» zu Beginn des Ersten Weltkrieges geschrieben hat: «Das Bestreben, rasch feuernde Schießmaschinen herzustellen, ist sehr alt. Das Maschinengewehr besorgt beim Schießen automatisch das Laden und Abfeuern der Patronen und das Ausziehen und Auswerfen der Patronenhülsen. Der Lauf des MG entspricht dem des Infanteriegewehrs, er ist mit einem Mantel umkleidet, der beim Schießen mit Wasser oder Schnee gefüllt wird, um eine allzu große Erhitzung zu verhindern, die zufolge des raschen Feuereinsatzes — bis 600 Schuß in der Minute — entstehen würde. Am Mantel ist meistens ein Dampfrohr angebracht, um den beim Schießen sich entwickelnde Wasserdampf abzuleiten. Das Visier reicht bis 2000 Meter. In der Schweiz wird das MG zum Schießen auf eine Dreifußlafette montiert, die sich leicht in jedem Gelände aufstellen läßt, zum Transport werden Gewehr und Lafette getrennt. An der Lafette befindet sich die Richtvorrichtung und der Sitz für den Schützen. Das MG verlangt sorgfältige Behandlung, sonst sind Störungen unvermeidlich. Die geringe Streuung und die große Feuergeschwindigkeit des MG lassen sehr rasch große Wirkung erzielen, wenn die Distanz richtig festgestellt werden konnte, dagegen hat die enggeschlossene Feuergarbe den Nachteil, daß gar nichts getroffen wird, wenn wesentliche Fehler im Entfernungsschätzen unterlaufen sind. Das Ziel, das die Maschinengewehre dem feindlichen Feuer bieten, ist klein, auch lassen sie sich leicht von einem Ort zum andern bringen. Das MG ist deshalb als Hilfswaffe in fast allen Gefechtslagen verwendbar. Unsere Armee besitzt bis jetzt Maschinengewehre nur in geringer Zahl und so muß sich ihr Einsatz auf einzelne entscheidende Gefechtsmomente beschränken.»

Das schrieb Oberst K. Egli als Generalstabsoffizier vor mehr als 50 Jahren. So war es damals, bis heute ist manches um das Maschinengewehr grundlegend anders geworden. Der britische Feldmarschall Montgomery of Alamein: «Im Zweiten Weltkrieg war das Maschinengewehr der Hauptträger des zähen infanteristischen Widerstandes.»

Es ist ein weiter Weg von der «Todesorgel», die Leonardo da Vinci als Kriegsminister des Herzogs Moro II. im Jahre 1483 entworfen hat — von deren Brauchbarkeit man aber keine Zeugnisse hat — bis zum heutigen modernen MG, dessen Feuergarben über 3000 Meter Distanz wirksam sind und wenn es geschickt postiert und gut bedient und reichlich mit Wasser und Munition versorgt ist, beinahe dem Kampfwert einer Infanteriekompagnie entspricht.

Dazwischen, im 16. und 17. Jahrhundert tauchten dann mehrere Neuschöpfungen von sogenannten «Totenorgeln» auf, die probeweise bei verschiedenen Armeen für kurze Zeit zur Begutachtung eingeführt waren. (Im Zeughaus von Solothurn ist ein «Orgelgeschütz» aus dem 15. oder 16. Jahrhundert zu sehen.) Sie alle hatten meist den Nachteil, daß aus einer großen Zahl von Läufen gleichzeitig geschossen werden mußte, wodurch eine sehr beschränkte Wirkung erzielt wurde. Außerdem

stellten diese «Mitrailleusen» die gleichen Anforderungen an Bedienung und Bespannung wie ein Feldgeschütz, ohne dessen Schußweite zu besitzen. Erwähnenswert ist hier das Orgelgeschütz des Schwedenkönigs Gustav Adolf, das er einer Nürnberger Geschützgießerei in Auftrag gab und das aus sechs Rohren 56 Schuß pro Minute abfeuern konnte, eine für die damaligen Verhältnisse enorme Leistung, die aber wegen Mangel an Zielsicherheit doch zu keiner durchschlagenden Wirkung kam. Ferner die Kleinkaliber-«Amusette», erfunden im Jahre 1740 vom Marschall Moritz von Sachsen, eine Revolverkanone, die in rascher Folge 20 Granaten gegen den Feind werfen konnte. Es entstanden dann in den Köpfen der Erfinder und in den Werkstätten in Frankreich, Belgien und England mehrere andere Systeme, die aber infolge von Konstruktionsfehlern, die Ladestörungen am laufenden Band zur Folge hatten, kaum das Stadium der Erprobungen überlebten und in den Kriegsministerien wenig Beachtung fanden. Napoleon III. hielt große Stücke von einer in Belgien herausgebrachten Mitrailleuse, die aus mehreren Läufen 300 bis 400 Schuß abfeuern konnte. Sie wurde 1868 in Frankreich eingeführt und einige zeitgenössische Chronisten haben die Meinung vertreten, daß der Deutsch-Französische Krieg im Jahre 1870 von den Franzosen nur darum gewagt wurde, weil sie glaubten, mit dieser Mitrailleuse die deutschen Gegner besiegen zu können.

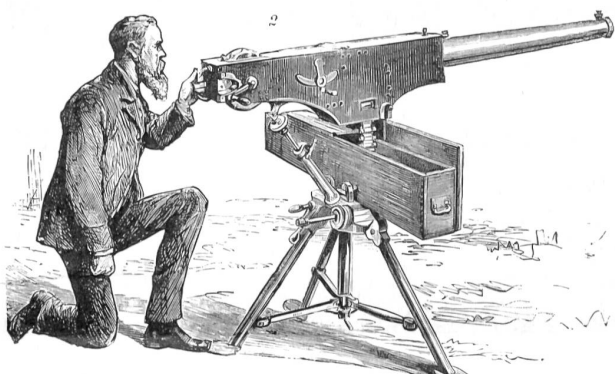
Die Wirkung dieser von den deutschen Soldaten «Kugelspritze» benannten Wunderwaffe hätte tatsächlich verderblich werden können, wenn es damals schon das rauchlose Pulver gegeben hätte, aber das gab es nicht, und darum standen die Mitrailleurenkanoniere schon nach der ersten Salve in einer dichten Rauchwolke, die nicht nur jedes sichere Zielen verunmöglichte, sondern dem Feind auch die Stellungen verriet.

Da erschien Anfang der 80er Jahre der Amerikaner Hiram Maxim auf dem Plan. 1881–1882 entwickelte er, ausgehend von damals bekannten Feuerwaffen — Colt, Mitrailleusen, Repetier- und Zündnadelgewehr —, in Verbindung mit einer rauchschwachen Metallpatrone, die erste wirklich kriegsbrauchbare automatische Schußwaffe, nach ihm «Maximgewehr» benannt. 1883 trat er mit seiner Neukonstruktion vor die Öffentlichkeit, das heißt, er reiste von Land zu Land, um die Waffe den Generalstäben vorzuführen und sie dem Meistbietenden zu verkaufen. Maxim hatte zuerst einen schweren Kampf für seine Erfindung zu führen. In Verbindung getreten mit Sir Basil Saharoff, dem allmächtigen Manager in der britischen Rüstungsindustrie, gründete er eine Firma, die 1897 um den Preis von 40 Millionen Franken in den Besitz des Vickers-Konzerns überging. Und nun begannen die Großlieferungen des «Maxim»-Gewehres an unzählige Armeen in aller Welt. Um die Jahrhundertwende war es in 19 Staaten eingeführt. Die ersten Bewährungsproben bestand das Maximgewehr bei Omdurman im Sudan im Krieg gegen den Mahdi, im Burenkrieg und im Russisch-Japanischen Krieg. Im Ersten Weltkrieg hatte es sich im vollen Maße durchgesetzt.

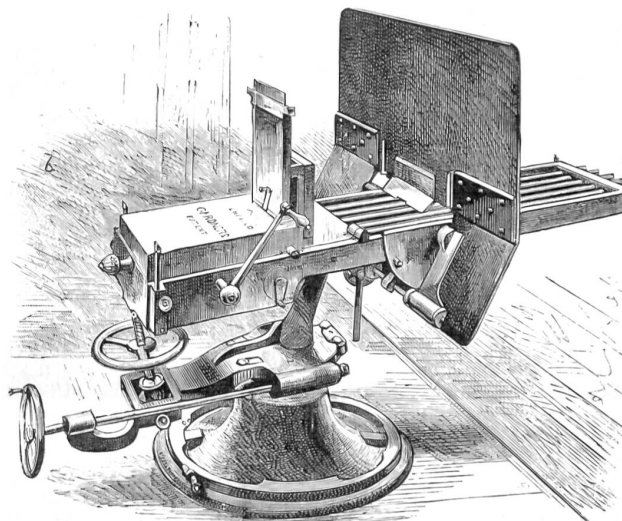
Die Schweiz gehört zu den Staaten, welche frühzeitig die Bedeutung des MG erkannten und die Waffe einführten. Das Jahr 1887 kann hier als Markstein in der Geschichte unserer

Armee gelten In diesem Jahr — also genau vor acht Dezennien — kaufte das Militärdepartement von der englischen Firma Vickers zum Zwecke der Erprobung 20 Versuchs-«Maxim»-Gewehre. Mit Bundesratsbeschlüssen im Jahre 1898 wurden dann in den Festungen St. Gotthard und St. Maurice Festungsmitrailleur-Kompanien und gleichzeitig 4 berittene Maschinengewehr-Kompanien in den damals bestehenden Kavalleriebrigaden aufgestellt. Die «Truppenordnung 11» schuf 6 Divisionen, von denen jede eine Infanterie Mitr. Kp. bekam. 1916 wurde jedes Infanterieregiment mit einer Inf. Mitr. Kp. dotiert, ab 1917–18 erfolgte die Aufstellung einer Mitr.-Kp. pro Bataillon. Mit der «Truppenordnung 1925» wurde die 4. Kompanie jedes Infanteriebataillons zur Mitrailleur-Kompanie. 1938 wurden die Fahrenden Mitr.-Abteilungen der Divisionen, die Geb.-

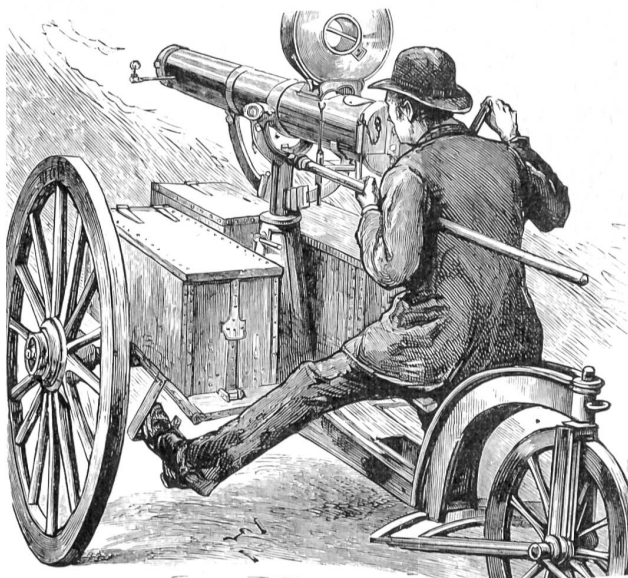
Mitr.-Abt. und die Mitr.-Schwadronen der Kavallerie aufgelöst. 1951 wurde das, auf Grund der Kriegserfahrungen entwickelte luftgekühlte «MG 51» beschafft und das «MG 11» den Landwehr- und Landsturmeinheiten zugewiesen. Die «Truppenordnung 61» nahm die Mitr.-Züge aus den Sch.-Waffen-Kompanien heraus und unterstellte sie direkt den Füs.-Kompanien, mit welcher Etappe der Entwicklung das MG beim untersten infanteristischen Verband, der Kompanie, angelangt ist, nachdem es schrittweise von der Unterstellung unter die Armee-korps, die Divisionen, die Regimenter, die Bataillone immer weiter nach unten verschoben worden war. Das MG ist heute nicht mehr eine Sonderwaffe in der Hand der höheren Führer, sondern ein Teil des unmittelbaren infanteristischen Kampfes.
A. M. M.



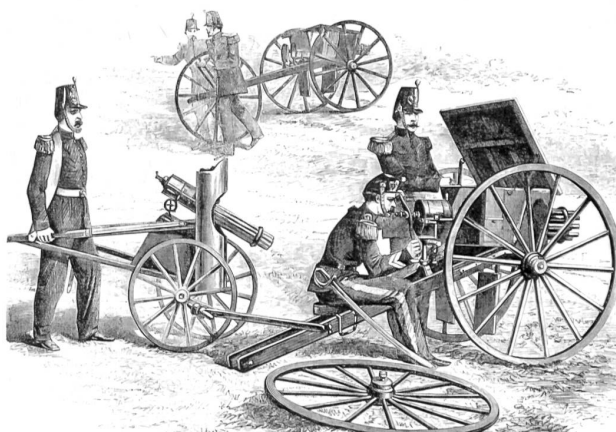
1 Das ist das Original-Maximgewehr, wie es im November 1882 die Werkstätte verließ und den Generalstäben vorgeführt wurde. Die Leistung betrug 340 Schuß in der Minute. In vielen Beziehungen hat es seit seinem ersten Erscheinen in der Öffentlichkeit Veränderungen erfahren, besonders was den wassergekühlten Lauf betrifft.



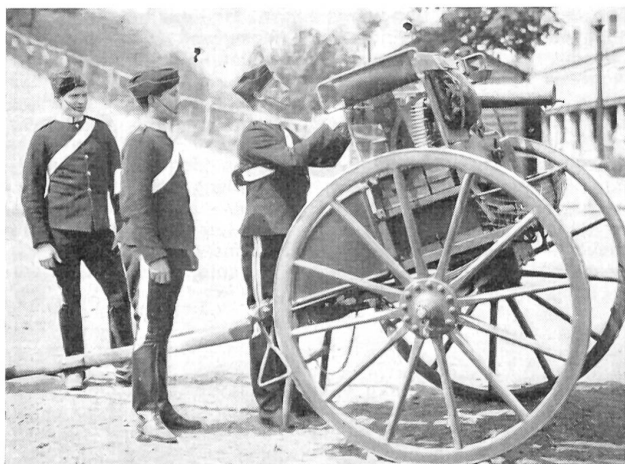
2 Das englische Gardner-Gewehr aus dem Jahre 1880. Man schoß aus fünf Läufen nacheinander 80 Schuß in der Minute.



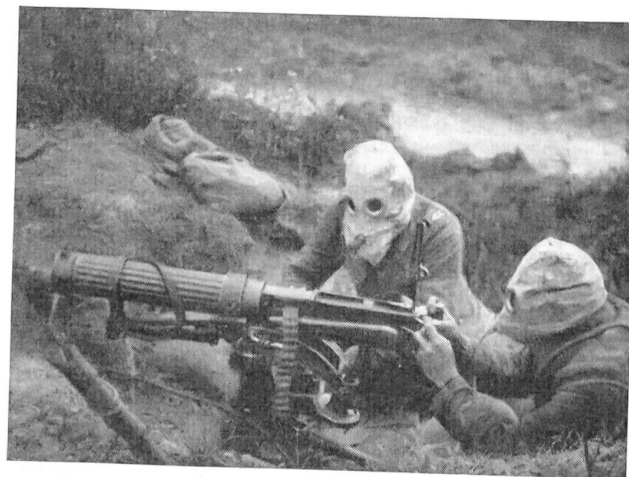
3 Das amerikanische Gatling-Gewehr, das noch nicht vollautomatisch, im amerikanischen Bürgerkrieg eine Rolle gespielt hat. Die zehn Läufe des Modells, von einem Stahlmantel umschlossen, wurden mit einer Kurbel um ihre Achse gedreht.



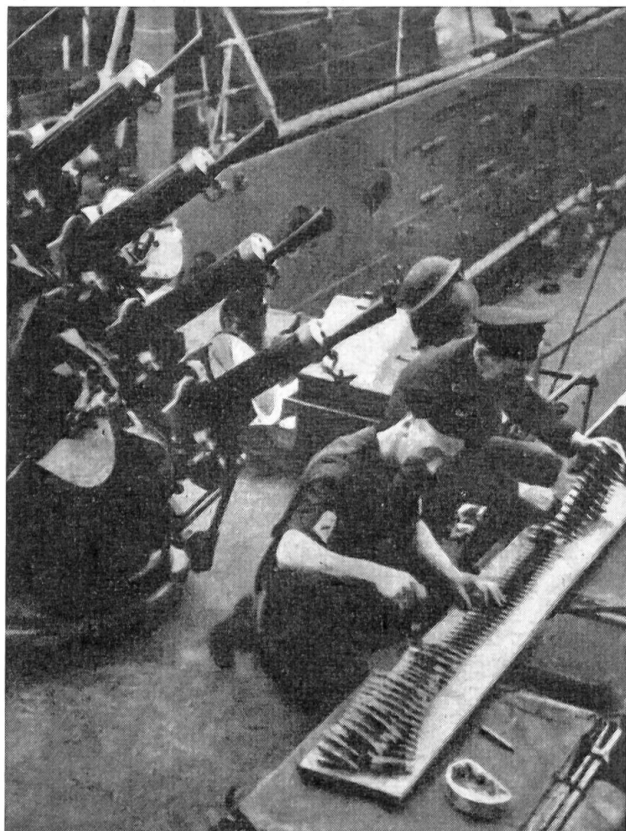
4 Die Mitrailleuse, mit der die Franzosen 1870 in den Deutsch-Französischen Krieg zogen. Erst aus 25, später aus 37 Läufen konnte man damit 300 und 400 Schuß in der Minute abfeuern.



5 Auf einem Waffenplatz in Wales übten im Jahre 1895 englische Soldaten am verbesserten Maxim-Gewehr. Verglichen mit dem MG von heute, sieht die Sache mehr oder weniger «bombastisch» aus.

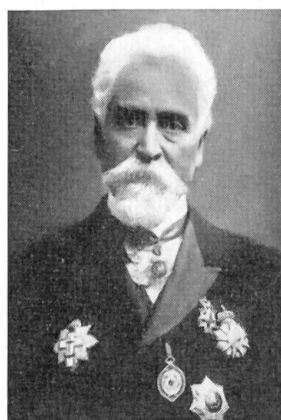


6 So sah das Maxim-Gewehr der englischen Armee im Ersten Weltkrieg aus. Das Bild zeigt gasmaskenbewehrte Engländer in Aktion in einem Maschinengewehrnest an der Westfront im Juli 1916.

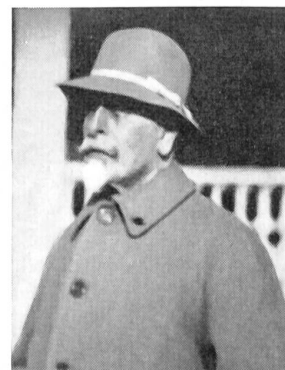


7 Vierlings-Maschinengewehr im Einsatz auf einem britischen Zerstörer im Zweiten Weltkrieg. Diese Vierlings-MG dienten der Fliegerabwehr. Ihre theoretische Feuergeschwindigkeit betrug damals 600 bis 800 Schuß pro Minute. Alle vier zusammengekuppelten Rohre, gleichzeitig betätigt, konnten also 2400 bis 3200 Schuß in 60 Sekunden abfeuern.

8 Sir Hiram S. Maxim, gebürtig aus dem USA-Staate Maine, ursprünglich Wagenbauer, dann Kellner, Boxer und Abenteurer, seit 1873 als Konstrukteur halb- und viertelfertiger Erfindungen in London niedergelassen, der Erfinder des nach ihm benannten ersten kriegsbrauchbaren Maschinengewehrs.



8



9

9 Sir Basil Saharoff, geboren 1849 in Anatolien, gestorben 1936 in Nizza, Oelmagnat der Anglo-Persian-Compagnie, Direktor des englischen Rüstungskonzerns Vickers und später Besitzer der Spielbank von Monte Carlo. Er war — natürlich nicht ohne Hintergedanken — eifriger Förderer und großzügiger Unterstützer Maxims, und als Freund Lloyd Georges und Clémenceaus hatte er maßgeblichen Einfluß auf das Kriegsgeschehen 1914/1918 und auf den Friedensschluß von Versailles. «Der Mann im Dunkeln» bezeichnete ihn sein Biograph Lewinsohn und «Kaufherr des Todes» nannte ihn der ehemalige britische Premier MacDonald.